

Beratung und kritischer Solidarität, so ergibt sich daraus die Aufgabe, den Ort des Theologie-Treibens stärker zu den Jugendlichen hin zu verlagern. Theologen, insbesondere auch Universitätslehrer, müssen sich auf die Praxis von Jugendarbeit einlassen, ohne sich ihr zu unterwerfen, an den Erfahrungen, Hoffnungen und Problemen von Jugendlichen partizipieren und sich auf damit zusammenhängende Lernprozesse einlassen¹⁶, wenn ihre Arbeit auch praxisrelevant sein soll. In diesem Zusammenhang wäre zu diskutieren, ob nicht die fachliche Begleitung von ausgewählten Projekten in der kirchlichen Jugendverbandsarbeit nach dem Konzept der Handlungsforschung (auch) durch Theologen neue Chancen eröffnen könnte.

Leider besteht m. E. kein Grund zu übertriebener Erwartung. Kirchliche Jugendarbeit ist an theologischen Fakultäten weitgehend kein Thema, die Pastoraltheologie ist unterrepräsentiert, es gibt kaum größere Forschungsprojekte, in Sachen Dialog zwischen Theoretikern und Praktikern von kirchlicher Jugendarbeit bestehen nur bescheidene Ansätze.

Vielleicht kann diese Disputation ein kleiner Impuls sein, die angesprochenen Fragen und Aufgaben gemeinsam anzugehen.

Thomas Nyiri

Ein theologischer Fernkurs in Ungarn

Seit dem Studienjahr 1978/79 hat die ungarische Kirche die Möglichkeit, an ihrer theologischen Akademie in Budapest in einem drei- bis vierjährigen Fernkurs einer größeren Anzahl von Laien (Männern und Frauen) eine solide theologische Ausbildung zu vermitteln. Der Autor, selbst für den Aufbau und die Durchführung des Kurses hauptverantwortlich, beschreibt im folgenden, welche Bedeutung dieser Fernkurs für die Beteiligten wie für die ungarische Kirche hat. red

¹⁶ Die Aussparung des kirchlichen Lehramts in meinen Ausführungen bedeutet keine Aussage hinsichtlich dessen Bedeutung für Verkündigung und Glaubenspraxis.

Das wachsende Interesse für die Theologie in weiten Kreisen der Gläubigen ist eine weltweite Erscheinung von heute. Diese Tatsache ist umso erfreulicher, als sich derzeit eine andere — gegensätzliche — Erscheinung in fast allen christlichen Ländern zeigt, nämlich die des immer mehr zunehmenden Rückganges der Priesterschaft — auch in Ungarn. In Anbetracht dieser zwei Erscheinungen bemüht sich die Kirche von Ungarn schon seit Jahren, den Laien die Möglichkeit zur geistigen Vertiefung und religiösen Weiterbildung zu geben. Das Ergebnis dieser Bemühungen konkretisierte sich in der Eröffnung des theologischen Fernkurses der Theologischen Akademie in Budapest im Herbst 1978.

Chancen zu gründlicher Glaubensbildung ...

Der Fernkurs gibt den Gläubigen in einem regelmäßigen Rahmen die Möglichkeit, eine gründliche und systematische Ausbildung in der Theologie zu erlangen. Dies ist vor allem im Hinblick auf den internen und nach außen hin stattfindenden Dialog von Bedeutung. In Anbetracht der spezifisch ungarischen Verhältnisse ist dies insofern von einer dringenden Notwendigkeit, als die Entwicklung der Kirche in Ungarn in der herkömmlichen Weise, wonach der Klerus entscheidet, was zu geschehen habe, und die Gläubigen nur Befehlsempfänger sind, für die Zukunft völlig überholt und undenkbar ist. Die Laien haben seit dem II. Vatikanischen Konzil nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, in Fragen der Entwicklung und des Lebens der Kirche mitzureden.

... als leitendes Motiv der Teilnehmer

Bei den persönlichen Aussprachen anlässlich der Aufnahmeprüfungen von rund 300 Personen im Jahre 1978 und 150 im Jahre 1979 zeigte sich, daß dies auch das leitende Motiv der Interessenten ist. Manche gehen gleichzeitig von dem Gedanken aus, daß die kirchlichen Führungskräfte aufgrund des steigenden Priestermangels sie früher oder später einmal in irgend-

einer Form — als Bezugspersonen, als Seelsorgeassistenten bzw. -assistentinnen, als Katecheten usw. — auch in die Seelsorge einschalten werden. Diese Zielsetzung der Hörer entspricht auch der Intention der kirchlichen Führung in Ungarn, zu gegebener Zeit dem Priestermangel durch den Einsatz von qualifizierten Laien eine Abhilfe zu schaffen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß diesbezüglich die staatlichen und kirchlichen Rechtsvorschriften und Praxis bezüglich der Tätigkeit kirchlicher Personen und Angestellter zu respektieren sind bzw. daß diesbezüglich noch weitere Verhandlungen notwendig sein werden¹.

Eine weitere wichtige Zielsetzung des Fernkurses besteht darin, daß die Gläubigen, die daran teilnehmen, durch Vertiefung ihres religiösen Wissens besser in der Lage sein werden, sich in der Welt nach christlichen Richtlinien zu orientieren. Jenen Personen, die bei der Kirche angestellt sind, bzw. solchen, die freiwillig in der Pfarrgemeinde mitarbeiten, kommt dieses Wissen schon aus praktischen Gründen sehr zugute; aber ein richtiges Orientierungsvermögen ist für den Menschen auch vom persönlichen Gesichtspunkt her äußerst wichtig.

Eine Abteilung der Theologischen Akademie in Budapest

Im Gegensatz etwa zum Theologischen Fernkurs in Wien ist der ungarische Fernkurs eine Abteilung der Theologischen

¹ Das objektive Ziel der Abteilung Fernkurs ist eine systematische Einführung in die Theologie in einer für berufstätige Laien möglichen Form. Dabei wird nach ähnlicher (nicht nach identischer!) Gliederung der Fächer vorgegangen wie im hauptberuflichen Theologiestudium: Einführung in christliche Philosophie und in die Theologie, und zwar in Altes Testament, Neues Testament, Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moraltheologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Theologie der Spiritualität und Praktische Theologie sowie Katechetik. Der Gefahr einer — mit Recht gefürchteten — Halbbildung werden ausdrückliche Bemühungen entgegengesetzt: Das Ziel einer systematischen Einführung in die gesamte Theologie, das tatsächlich viele Katholiken Ungarns anstreben, kann nur durch ernstes und verantwortliches Studium erreicht werden. Die Beschäftigung mit den von Professoren verfaßten Skripten, die eine klare Informationssprache mit einem kerygmatischen Ton verbinden, und die Arbeit in den Studienwochenenden brauchen den Einsatz jedes einzelnen, um das Studium für sich und für andere fruchtbar zu machen.

Akademie in Budapest². Infolgedessen können ihn nur diejenigen inskribieren, die ein Maturazeugnis oder ein ihm entsprechendes Zeugnis besitzen. Die theologische Weiterbildung der Nichtmaturanten ist nicht Aufgabe der Akademie. Besonders deshalb nicht, weil der jetzt eingeführte Kurs eigentlich nur der sogenannte „cursus minor“ ist und durchaus mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß gegebenenfalls einmal ein „cursus maior“ eingerichtet wird, der per Fernkurs eine volle theologische Ausbildung vermitteln kann. Im Zuge der Aufnahmeprüfungen haben die Professoren die überraschende und erhebende Erfahrung gemacht, daß bei den Gläubigen ein ungeheurer Hunger nach dem Wort Gottes besteht und sie mit nimmer müdem Glaubenseifer bestrebt sind, Antwort auf ihre Fragen zu erhalten; sie streben nach dem Wissen, mit Hilfe dessen sie ihren Glauben klarer und einleuchtender formulieren können.

Die Kursteilnehmer

Im Herbst 1978 haben 150 Frauen und Männer das erste Studienjahr begonnen; im Herbst 1979 beginnen wieder 150, die zum Teil schon 1978 die Aufnahmeprüfungen gemacht hatten; 60 weitere sind bereits für 1980 vorgemerkt.

Die bisherigen Kursteilnehmer rekrutieren sich vorwiegend aus gut funktionierenden Pfarrgemeinden der Hauptstadt (60%) und des Landes (40%) und stellen praktisch einen Querschnitt des ungarischen Katholizismus dar (abgesehen von der geforderten höheren Schulbildung). Fast alle Altersklassen sind vertreten — 1978 waren 40% der

² Der Leiter der Abteilung wird vom Professorenkollegium der Akademie für drei Jahre gewählt. Ihm obliegt die Planung, die Geschäftsführung und die Vertretung des Fernkurses nach außen. In eigener persönlicher Verantwortung hat er alle jene Arbeiten durchzuführen, die für die Erfüllung der Aufgaben des Fernkurses nötig sind. Er ist dazu verpflichtet, über die Lage und Arbeit der Abteilung jährlich viermal anlässlich der ordentlichen Fakultätsitzung einen Bericht abzustatten. Dem Leiter ist ein ebenfalls aus und von den Professoren für drei Jahre gewählter Studienpräfekt beigegeben. Der Lehrkörper des Fernkurses besteht aus Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten der Theologischen Akademie, die dazu verpflichtet sind, sowie aus Professoren der ungarischen diözesanen Philosophisch-theologischen Lehranstalten.

Teilnehmer unter 40 Jahre, 1979 sind es 66,7% —, ebenso die verschiedensten Berufe und sozialen Schichten. Wir finden Teilnehmer mit und ohne akademische Ausbildung (Ärzte, Juristen, Pädagogen, Ingenieure, Agronomen, Kaufleute, Kindergärtnerinnen, Facharbeiter usw.). Es sind viele ehemalige Ordensfrauen sowie solche, die jetzt in den katholischen Mädchengymnasien als Lehrerinnen tätig sind. 55—60% der Anmeldungen kommen von weiblichen Personen — vor allem deswegen, weil bis jetzt Frauen an den theologischen Hochschulen nicht aufgenommen werden.

Der Fernkurs wird ohne finanziellen Zuschuß kirchlicher Stellen — abgesehen von einem Darlehen — aus den Beiträgen der Teilnehmer finanziert.

Kombinierte Methode

Im Fernkurs für theologische Laienbildung wird grundsätzlich eine kombinierte Methode angewendet: Der Teilnehmer studiert vorerst im Alleingang, mit einer Interessengruppe oder auch mit dem Ehepartner Skripten und Studienbeihilfe durch. In je Semester drei verpflichtenden Studienwochenenden wird der Lernprozess unter Leitung von Professoren und Lehrbeauftragten vertieft. Dabei wird besonders auch auf das Leben in Gemeinschaft großer Wert gelegt. Bei den Lehrveranstaltungen hat die dialogisch angelegte Vorlesung den Vorrang. Es werden aber auch — je nach Eigenart und Wunsch der jeweiligen Dozenten und Teilnehmergruppen — verschiedene Referats-, Diskussions- und Gruppenarbeitsmethoden angewendet.

Alle Fächer werden auch in den Studienwochenenden behandelt. Der gesamte Lehrstoff ist auf sechs Semester verteilt, so daß man grundsätzlich den ganzen Kurs in drei Kalenderjahren absolvieren kann. Der Studiengang ist jedoch so aufgebaut, daß es möglich ist, sich für den ganzen Kurs mehr als drei Jahre Zeit zu nehmen.

Obwohl die Studienwochenenden für alle Beteiligten eine große Belastung bedeuteten, betrug die Teilnahme 1978/79 99%. Dabei ist noch wertvoller als die wissenschaftliche Reflexion die Entstehung echter

Gemeinschaften aus so unterschiedlichen Menschen, die gegenseitige Hilfsbereitschaft und die gemeinsame Glaubenserfahrung.

Prüfungen und Zeugnis

Die Prüfungen sind am Ende jedes Semesters verpflichtend. Sie werden vor den Professoren der jeweiligen Studiengruppe mündlich abgelegt. Wer gegen Prüfungen eine unüberwindliche Abneigung hat, kann (mit Dispens des Direktors) am Fernkurs auch ohne sie mit Gewinn teilnehmen. Wenn alle vorgesehenen Prüfungen mit ausreichendem Erfolg abgelegt wurden, wird mit einem Zeugnis ein offizieller Prüfungsnachweis ausgestellt. Dieses Zeugnis bedeutet selbstverständlich nicht auch schon die Zulassung zur Ausübung eines haupt- oder nebenamtlichen kirchlichen Berufes. Diejenigen Teilnehmer, die sich dafür interessieren, müssen sich um die Erhaltung der *Missio canonica* und der staatlichen Zulassung an ihre Diözese wenden.

Obwohl der Lehrstoff größer ist als an unseren theologischen Hochschulen, haben 85% der Kandidaten die Prüfungen (die zum Teil gemeinsam mit jenen der Priesteramtskandidaten abgenommen wurden) mit „ausgezeichnet“ oder „gut“ bestanden.

Ein langgehegter Wunsch der Kirche

Der an der Theologischen Akademie von Budapest aufgenommene Fernkurs für Laien ist ein lang gehegter Wunsch der Kirche Ungarns und von großer Wichtigkeit für sie. Eine ausschlaggebende Rolle spielte bei seinem Zustandekommen das immer wieder zutage tretende Bedürfnis der Gläubigen, ihren Glauben effektiver kennenzulernen und dank der Vertiefung ihrer theologischen Kenntnisse aktiver am Leben der Kirche teilnehmen zu können. Auch die mit den gesellschaftlichen Veränderungen Hand in Hand gehende weltanschauliche Konfrontation erhöhte das Bedürfnis der Gläubigen nach fundierten Kenntnissen auf dem Gebiet der Theologie. 30 Jahre hindurch hatte die katholische Kirche praktisch keine derartige systematische Möglichkeit, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Somit be-

deutet die Entwicklung des Fernkurses auch einen bedeutenden Schritt auf dem Wege der Konsolidierung der Verhältnisse zwischen der Kirche und dem ungarischen Staat.

Franz Jantsch

Volksfrömmigkeit und Theologie

Der folgende Beitrag stammt von einem (jetzt 70jährigen) Pfarrer, der für sein Leben und Wirken bis heute besonders stark aus den beiden Quellen der Volksfrömmigkeit und der Theologie schöpfte. Dies ermöglichte ihm, in gleicher Weise in Bauern- und Arbeiterpfarren, für die Kinder eines Kinderdorfes wie für die alten Menschen, unter Studenten und Akademikern zu wirken und die beiden von ihm seit 30 (im vornehmen Markt Hinterbrühl, mit circa 3500 Katholiken) bzw. 15 Jahren (in der bunt zusammengewürfelten neuen Südstadt, mit jetzt etwa 5200 Katholiken) geleiteten Gemeinden immer wieder neu und tiefgehend zu inspirieren und im Glauben aufzubauen. — Der Beitrag ist gleichzeitig Reflexion und Exempel seines Predigt- und Seelsorgestils.* red

Vor vielen Jahren habe ich mit einer Schar aus meiner damaligen Gemeinde eine Fußwallfahrt gemacht. Ich lebte in einem sehr gläubigen Dorf, weitab von der Bahn und vom Verkehr, und der Glaube der Leute war noch ungebrochen. Alle gingen in die Kirche; wenn die Glocken zum Gebet läuteten, hielt man bei der Arbeit inne und betete, die Männer im Gasthaus rissen ihre Hüte vom Kopf und waren still. Bei dieser Wallfahrt machte ich alles mit und ließ den traditionellen Vorbeter es so machen, wie er es gewohnt war. Ich staunte über die Poesie und Innigkeit, über die reichhaltige Ausdruckskraft des Volkes. Gebet und Lieder folgten fast pausenlos aufeinander, das stundenlange Gehen beeinträchtigte die

* Vgl. dazu: *Franz Jantsch*, Man kann auch anders predigen, Verlag Herder, Wien — Freiburg — Basel 1970.

Stimmung nicht. Der Vorbeter hatte ein handgeschriebenes Buch. Im Druck ist das reiche Material vor bald hundert Jahren zum letztenmal von Pfarrer Gabler veröffentlicht worden. Solche Exemplare finden sich jetzt noch in den Häusern und Kapellen. Die Hauptelemente sind wohl Rosenkranz und Litanei, aber davon gibt es viele Arten, und besonders die gesungenen sind überaus eindrucksvoll nach Text und Melodie. Am Ziel der Wallfahrt wurde wohl als Höhepunkt die Messe gefeiert, aber die Texte berührten das Volk nicht; man läßt sie einfach über sich ergehen. Die Leute wurden vom Wunder der Wandlung und vom Geheimnis der Kommunion berührt. Besonders wichtig war die Beichte; sie wurde vom Volk ernst genommen.

Volksfrömmigkeit kann man heute noch bei der sogenannten Totenwache erleben. Noch diesen Sonntag flüsterte mir ein Mann zu, daß Verwandte und Nachbarn einer jung verstorbenen Frau am Abend in der Kapelle beten wollten. Ursprünglich betete man in der Stube neben dem aufgebahrten Toten. Heute dürfen die Toten nicht im Hause bleiben, aber das Bedürfnis, für sie zu beten, ist geblieben. Man betet nicht nur, um den Verstorbenen auf ihrem Weg ins Jenseits beizustehen, man bewältigt die Situation auf diese Weise leichter, man meditiert über Leben und Sterben, Gott und den Menschen. (Der Agnostiker Malraux sagt: Den Sinn des Lebens kann nur die Religion vermitteln.) Man beruhigt sich, man bannt den Schrecken, bewältigt die Grenzsituation usw. Wichtig ist dabei das Gruppengeschehen. Volksfrömmigkeit liebt Gemeinschaft und Gruppe. Auch wenn die alte Großmutter ihre stundenlangen Gebete spricht, steht sie nicht allein da, sondern betet durch Tradition und Brauchtum nach Art der Gemeinschaft.

Warum ohne Seelsorger?

Ob die offizielle Kirche und im besonderen die Seelsorger mit Absicht das Volk bei seinen Andachten allein ließen, ob sie es aus Zeitmangel oder Verachtung taten, ist schwer zu sagen.

Volksfrömmigkeit hat sich vor allem in den